

Das Pfennig-Magazin

für
Belehrung und Unterhaltung.

Nr. 466.]

Neue Folge. Neunter Jahrgang.

| 6. December 1851.

Die Löwenjagd.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines Reisenden.



Nouvière, ein Bäcker in der Capstadt, überall bekannt als Abenteurer und lustiger, kühner Mann, ging eines Morgens von der Tafelbai nach der Falschen Bai, immer längs den Bindungen der Küste hin. Er war nach seiner Gewohnheit mit einem guten Gewehre bewaffnet, in das er zwei Kugeln geladen hatte. Außerdem führte er noch zwei Pistolen im Gürtel und an einem ledernen Bandlerien einen eisernen Dreizack mit langem Schafte auf dem Rücken. So bewaffnet würde Nouvière ohne Zaudern die Reise um die Welt angetreten haben. Er war schon einige Stunden unterwegs, als plötzlich ein dumpfer, langgezogener Ton ihn aufhorchen machte. Das Geräusch näherte sich, es war ein Löwe. Wenn der Löwe seinen Gegner über den Ort täuschen will, wo er im Hinterhalte liegt, so macht er mit seinen gewaltigen Tagen ein Loch in die Erde, steckt seinen Nachen hinein und brüllt. Der Schall pflanzt sich auf diese Weise weit fort von Echo zu Echo und der Reisende weiß nicht, von welcher Seite der Feind droht. Nouvière prüfte das Zündhütchen auf seinem Gewehre und setzte offenen Auges und Ohrs seinen Weg ruhig weiter fort. Aber er war

überzeugt, daß er in den nächsten Augenblicken einen Kampf werde zu bestehen haben.

Und in der That tönten schon die Felsen, an denen er hinging, dumpf wieder unter den Sägen des furchtbaren Königs der Wüste. Ein ungeheurer Löwe tritt plötzlich Nouvière in den Weg und fodert ihn gleichsam zum Kampfe heraus.

Wahrlich! sagt unser Freund leise zu sich — der ist ziemlich groß . . . das wird ein böses Stück Arbeit werden . . . und geht langsam, den Feind immer im Auge behaltend, rückwärts. Der Löwe folgt ihm gemessenen Schritts. Nouvière bleibt stehen, der Löwe auch . . . Plötzlich brüllt die Bestie aufs neue, peitscht mit dem Schweife seine Flanken, thut einen Satz und verschwindet in den Bindungen der Felsen.

Er ist gutmüthiger als ich dachte, murmelt Nouvière; aber wir wollen doch versuchen, die Fährte zu erreichen; es möchte doch besser sein!

Er spricht es, und schon steht der Löwe wieder vor ihm und verschließt ihm den Weg.

Aha, wir spielen Versteckens, fährt Nouvière fort, das wird böß werden. Er geht wieder rückwärts;

aber der Löwe ist jetzt ungeduldig geworden und rückt ihm näher. Er scheint ihn förmlich zum Angriff anzureizen, so wie es kleine Hunde machen, wenn sie mit ihrem Herrn spielen wollen. Rouvière wird in diesem Spiele nach und nach hitziger und ist zum Kampfe bereit; schon hat er den Riemen, an dem sein Dreizaß hängt, losgeschnallt, aber er will nicht der Angreifende sein. Der Löwe brüllt zum dritten male, setzt wieder hinter die benachbarten Felsen und stellt sich dann zum dritten male wieder Rouvière in den Weg.

Nun diesmal wollen wir doch sehen!

Mit diesen Worten lehnt sich Rouvière mit dem Rücken an einen steilen Felsen, läßt sich auf ein Knie nieder und beobachtet, den Finger am Drücker seines Gewehrs, den furchtbaren Gegner. Dieser sträubt seine Mähne, zermühlt den Boden, reißt den schnaubenden Rachen weit auf, geht hin und her, legt sich nieder, richtet sich wieder in die Höhe und scheint mit alledem zu sagen: Fang doch an! Schieß doch los!

Rouvière versenkt gleichsam seinen ruhigen Blick in das glühende Auge seines Feindes; sie sind nur noch fünf oder sechs Schritte voneinander entfernt . . .

Du kannst passen, grollt Rouvière in sich hinein, ich fange nicht an.

Wer könnte sagen, was in diesem Augenblicke in der Seele des Löwen vorging? Des langen Wettstreits in Geduld und Muth müde, brüllt das entfesselte Thier nochmals auf, schrecklicher als je zuvor, fliegt davon wie ein Pfeil und verschwindet in den Weiten der Wüste. —

Mit diesem Rouvière zogen wir eines Morgens in Begleitung einiger unerschrockener und treuer Sklaven auf einem von starken Büffeln gezogenen Wagen, der mit Schießscharten versehen war, vor Tagesanbruch von der Capstadt aus, eine stattliche Schar von 14 Europäern und 17 Kaffern und Hottentotten.

Wir zogen den ganzen Tag durch unwegsame Gegenden, von Zeit zu Zeit in eine einsam gelegene Niederlassung einkehrend. Überall hörten wir hier, daß sich seit mehren Wochen weder ein Tiger, noch ein Rhinoceros, noch ein Löwe habe sehen lassen.

Dann gehen wir weiter, bis wir einen finden, sagte jedes mal der unermüdete Rouvière.

Am Abende lagerten wir uns, ohne einen Löwen zu Gesicht bekommen zu haben, in der Nähe eines breiten stehenden Wassers und erwarteten ruhig den Anbruch des nächsten Tages. Gegen Morgen setzte uns Alle ein plötzliches Geräusch in Alarm; aber Rouvière warf einen prüfenden Blick auf unsere Büffel, die unbeweglich dalagen und beruhigte uns.

Es ist weder ein Tiger noch ein Löwe in der Nähe, sagte er zu uns, die Büffel wissen das stets am besten; das Geräusch, das wir gehört haben, rührt von irgend einem Erdsturze oder dem Falle eines Baumes in dem Walde dort her. Vorwärts, machen wir uns auf den Weg. . . .

Am dritten Tage endlich — wir waren gerade in der Niederlassung eines Herrn Andersen bei Tische — stürzte ein Hottentottenknecht mit der Nachricht herein, er habe einen Löwen brüllen hören.

Er sei willkommen! rief Rouvière lachend. Zu den Waffen, meine Freunde! Man spanne an, und daß meine Befehle Punkt für Punkt befolgt werden!

Andere Sklaven kamen voller Schrecken und bestätigten die Aussage des ersten. Trotz aller Bitten unsers Wirths, der uns nicht begleiten wollte, machten wir uns auf den Weg nach einem Gehölz, in dem, wie Rouvière vermuthete, die Bestie ihr Lager hatte.

Mehre Sklaven des Pflanzers schlossen sich unserer kleinen Karavane freiwillig an, und da sie die Umgegend kannten, so wurden sie beauftragt, das Gehölz zu umgehen und wenn es sich thun ließe, den Feind in die offene Ebene herauszutreiben. Wir machten in einer Richtung Halt, die auf der einen Seite durch das Gehölz, auf der andern durch unwegsame Felsen eingeschlossen wurde, sodas wir uns gewissermaßen in einer Art von Circus befanden.

Ihr habt gehört, meine Freunde, daß ich allein Befehle zu geben habe, daß mir allein gehorcht werden muß; geschieht dies nicht, so sieht vielleicht Keiner von uns die Capstadt wieder, sagte Rouvière, der sich von Zeit zu Zeit in die Lippen biß und sein langes Haar zurückstrich. Der Feind ist nicht weit. Dorthin die Büffel und der Wagen, hierher ihr in geschlossene Reihe; hinter euch die Hottentotten mit den Wechselstinten und der Munition. Ich selbst bleibe an eurer Spitze. Aber um Gotteswillen kommt mir nicht zu Hülfe, wenn ihr mich in Gefahr seht; bleibt geschlossen, dicht aneinander gereiht, oder ihr seid verloren! Still! . . . ich höre etwas. Und dann, werft jetzt einmal einen Blick auf unsere armen Büffel!

Und in der That waren diese Zugthiere auf das aus der Ferne wiederhallende Gebrüll so zu sagen ineinander hineingekrochen, die Köpfe nach innen, als ob sie die Gefahr nicht sehen wollten, die ihnen drohte.

Ah! ah! rief Rouvière händerreibend, unser Besuch spudet sich. Wir müssen ihn als werthen Nachbar bewillkommenen.

Ein zweites Gebrüll ließ sich in größerer Nähe vernehmen.

Daß dich! fuhr unser unerschrockener Führer fort, er hat's eilig, er ist stark, wird bald hier sein . . . Sagt ich's nicht! Gehorsamer Diener!

Der Löwe war aus dem Gehölz herausgesetzt. Als er uns erblickte, stand er still, dann näherte er sich langsamen Schritts, schien zu überlegen und legte sich nieder.

Der versteht seine Sache, sagte unser braver Bäcker, der hat schon mehr als einen Kampf bestanden; gehen wir auf ihn los, damit wir ihn zwingen, aufzustehen; aber bleibt hinter mir, Mann an Mann!

Als bald erhob sich der Löwe und kam uns ebenfalls einige Schritte entgegen.

Zielt gut, Kameraden, ermahnte uns Rouvière, indem er sich auf ein Knie niederließ, nehmt ihn gut auf's Korn und wenn ich drei zähle, gebt Feuer! Achtung! . . . eins, zwei, drei! . . .

Wir befolgten pünktlich die Befehle unsers Anführers. Ein allgemeines Feuer erfolgte und wir griffen nach andern Waffen, die unsere Sklaven bereit hielten. Der Löwe hatte einen entsetzlichen Satz gethan, fast gerade in die Höhe, und Haarbüschel waren um ihn herumgeflogen.

Was für ein zähes Leben er hat, sagte Rouvière, gebt Achtung, er wird nicht fallen, der Schlingel!

Die Bestie stieß von Zeit zu Zeit ein kurzes, von langem Stöhnen unterbrochenes Gebrüll aus, peitschte seine Flanken mit wüthender Heftigkeit, seine blutrothe Zunge glitt unaufhörlich über die langen Seidenhaare seines zusammengekniffenen Gesichts und zwei hellgelbe, glühende Augäpfel rollten wild in ihren Höhlen. Keiner von uns flüsterete nur ein Wort, aber Keiner wandte auch das Auge von dem furchtbaren Feinde, der seinerseits 25 zu bestehen hatte.

Nicht wahr, sagte Rouvière, indem er schnell den Kopf nach uns wandte, um unsere Stimmung zu

beurtheilen, nicht wahr, man bekommt etwas Herzklopfen! Nur Muth, wir werden schon mit ihm fertig werden.

Unterdessen floß das Blut des Löwen in Strömen und färbte um ihn her den Boden roth.

Frisch! Auf! fuhr der unerschrockene Rouvière ganz leise fort, noch eine volle Ladung und wo möglich alle Schüsse in den Kopf oder nahe dabei.

Wir wollten eben Feuer geben, als einem der Schützen das Gewehr entfiel. Er bückte sich, um es aufzuheben und ließ dadurch hinter sich die nackte Brust eines Hottentotten sichtbar werden. Bei diesem Anblicke springt der Löwe wie besessen auf, seine Nasenflügel bewegen sich hastig auf und nieder, er dehnt sich, fauert nieder und wendet seinen ungeheuern Kopf rechts und links, um die Beute noch einmal zu Gesicht zu bekommen, die er sucht, die er haben muß und die er auch haben wird.

Mit Einem ist's vorbei, murmelte Rouvière.

Ich bin verloren, sagte der Hottentott.

Und wirklich macht der Löwe einen Satz, schießt, umflattert von seiner dichten Mähne, über Rouvière, der niedergekauert ist, hinweg, wirft sieben bis acht Jäger über den Haufen, packt den unglücklichen Hottentotten, hebt ihn in die Höhe, trägt ihn zehn Schritt weit fort, legt ihn unter seine gewaltige Tazge und scheint noch zu überlegen, ob er ihm Gnade angedeihen lassen oder ob er ihn zermalmen soll.

Wir hatten uns gekehrt und aufs neue Front gemacht.

Seid ihr fertig? fragte Rouvière, der wieder seinen Posten vor der Schar eingenommen hatte.

Ja.

Nun denn, meine Freunde, Feuer! . . .

Der Löwe stürzte und erhob sich im Nu wieder. Er ging auf dem Hottentotten hin und her wie eine Katze, die mit einer Maus spielt. Rouvière näherte sich ihm nun allein und sagte zu dem unglücklichen Schlachtopfer: „Rühre dich nicht!

Und dicht herantretend feuerte er seine beiden Pistolen zugleich auf den Kopf des Löwen ab. Der Löwe stieß ein furchtbares Gebüll aus, öffnete seinen blutigen Rachen und zermalmt mit seinen Zähnen die Brust des Hottentotten. . . .

Nach einigen Minuten lagen zwei Leichen übereinander.

Ihr scheint mir nicht mehr kalten Blutes zu sein, sagte Rouvière in ungewungenem Tone zu uns. Ja, ja, das ist kein Kinderpiel, mit solchen Gegnern fertig zu werden. Ich bin nur froh, daß wir blos ein Menschenleben zu beklagen haben.

Es ist mit diesen Kämpfen mit dem Löwen wie mit den Kämpfen mit dem Sturme; man würde unglücklich darüber sein, nicht einmal dabei gewesen zu sein; aber man wird sich lange bedenken, ehe man sich ihm zum zweiten male aussetzt.

Wir kehrten ohne weitere Abenteuer nach dem Cap zurück, und am andern Morgen stand Rouvière schon vor Tagesanbruch auf dem Hafendamme, um sich seinen Platz auszusuchen, wenn etwa strandenden Schiffen Hülfe zu bringen wäre. Er hatte die ganze Nacht nicht geschlafen, denn sein Barometer hatte Sturm angekündigt. Indes ereignete sich kein Unglück, der Sturm ging schnell vorüber und der hochherzige Rouvière konnte sich die nächste Nacht ruhig schlafen legen.

Eine künstlich ausgebrütete Schildkröte.

In einer in dem naturgeschichtlichen Museum in Paris errichteten künstlichen Brütteanstalt ist das Ei einer Schildkröte von der mauritanischen Sorte ausgebrütet worden. Die junge Schildkröte, welche dies Ei brach, etwa in der Größe einer mäßigen welschen Nuß, ist vielleicht seit der Welterschöpfung die erste, welche ihr Leben nicht den Sonnenstrahlen verdankt. Für die künstliche Ausbrütung war die Zeit vom 14. Juli bis zum 14. September nöthig gewesen.

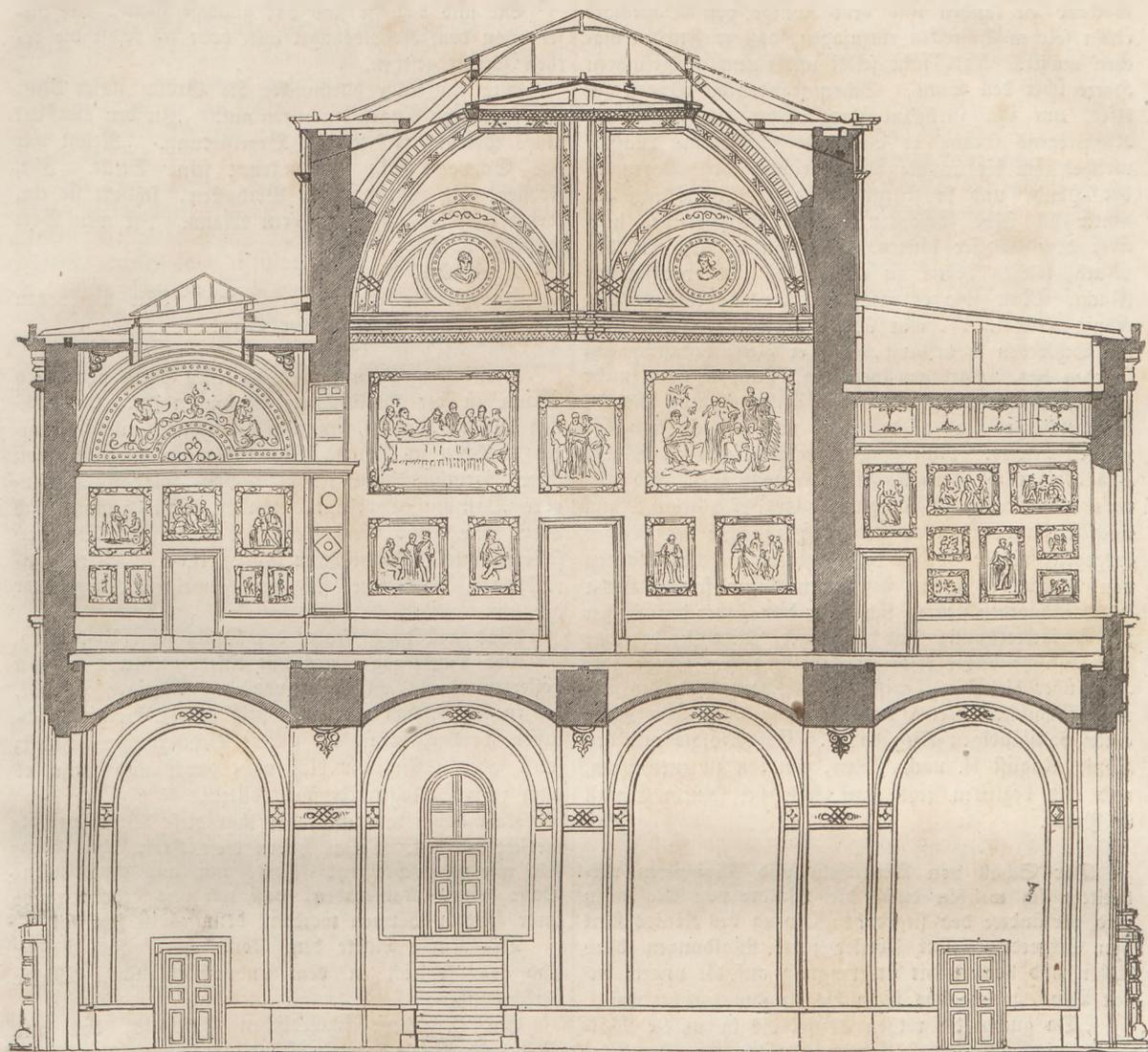
Regengüsse in Lissabon.

Das ganze Jahr hindurch pflegen sich von Zeit zu Zeit in Lissabon regelmäßig in der Nacht Regen einzustellen, die um 10 oder 11 Uhr Abends beginnen und gegen 2 Uhr Morgens aufhören, sich auch fast immer nur auf Lissabon und seine Vorstädte beschränken. Merkwürdig ist dabei die Erscheinung, daß — gleichsam eine Art von Vorzeichen oder Warnung vor dem Ausbruch der himmlischen Schleusen — ein Murmeln in den Wolken, fast wie von menschlicher Stimme, sich hören läßt, höchst wahrscheinlich elektrischen Ursprungs. Die Lissaboner lassen sich ungern von einem solchen Plagregen im Freien überraschen; sie sind daher stets auf ihrer Hut und sobald jenes Gemurre von oben her gehört wird, entsteht unter dem Ausrufe: Es kommt Regen! (agua vem!) allgemeines Gelaufe auf den Straßen und Jedermann begibt sich eiligst nach Hause. Bald darauf stürzt der Regen stromweise und plätschernd in den schmalen und hohen Straßen herab.

Der Uhr-Glockenthurm in Venedig.

An der südwestlichen Ecke des berühmten St.-Markusplatzes in Venedig steigt hinter den Arkaden, welche denselben auf den Seiten umgeben, der berühmte Thurm mit der Markuskirche empor. Man verwechselt ihn nicht mit dem nicht minder berühmten Markusthurme, der auf der entgegengesetzten Seite sich erhebt und wegen der prachtvollen Aussicht berühmt ist, indem er sich auch noch durch seine Bauart und oben durch einen 16 Fuß hohen, von Kupfer gearbeiteten Engel ausgezeichnet, der sich wie eine Wetterfahne dreht und als solche dient. Der Markusthurm dagegen hat nur eine mäßige Höhe, ruht aber auf einem prächtigen Bogen, der als Durchgang zur lebhaftesten Straße Venedigs dient und über demselben das Zifferblatt der großen Stadtuhr zeigt. Unmittelbar darüber sieht man eine Madonna von vergoldetem Erz und noch höher hinauf prangt das Sinnbild des heiligen Markus, ein geflügelter Löwe, das Wappen der ehemaligen Republik, vor welchem ein Doge kniet. Allein die Uhr unten treibt auch ein gigantisches Schlagwerk, das hoch oben auf der Zinne den Blick des Fremden auf sich zieht, so oft die Stunde schlägt. Eine große Glocke schwebt zwischen zwei metallenen Niesen, die mit gewaltigen Keulen so oft daran schlagen, als es die abgelaufene Stunde nothwendig macht. Im rechten Winkel entgegengesetzt zeigt unser Bild noch den Eingang zur Markuskirche und die vor ihr auf einer Art U-

Querschnitt der Pinakothek in München.



Vergleiche vorige Nummer.

Karl XII. und der polnische Förster.

Eine Episode aus dem nordischen Kriege.

Karl XII., der kühne Schwedenkönig, war am 27. Juni 1682 zu Stockholm geboren. Bei dem Tode seines Vaters Karls XI. im Jahre 1697 war er erst 15 Jahre alt, doch die Stände erklärten ihn für volljährig. Indes zeigte der junge König wenig Neigung für Regierungsgeschäfte, er liebte vielmehr starke Leibesbewegungen. Schweden hatte damals einen viel größern Umfang als jetzt und die Nachbarn waren längst darüber eifersüchtig gewesen. Der Regierungsantritt des jungen Königs erschien denselben als günstiger Zeitpunkt, um das im Norden übermächtige Schweden zu demüthigen. Peter der Große von Rußland, August II. von Polen (der bekannte August der

Starke, Kurfürst von Sachsen) und Friedrich IV. von Dänemark schlossen zu diesem Zwecke insgeheim ein Bündniß, das den nordischen Krieg zur Folge hatte. Der Verlauf dieses blutigen Kriegs ist bekannt. Möglicherweise brachen die Dänen in Holstein ein, welches einem Schwager Karls XII., dem Herzoge von Holstein-Gottorp, damals gehörte, während sich August II. von Polen auf Liefland warf und Peter der Große Narwa und das Land um den Finnischen Meerbusen bedrohte. Als Karl dies erfuhr, sprach er: „Es ist wunderbar, daß meine Nachbarn Krieg haben wollen; es mag also darum sein. Wir haben eine gerechte Sache, Gott wird uns wol helfen. Ich will die Sache erst mit

dem Einen abthun und dann mit den Andern sprechen.“ Alles war nun gespannt, was der junge König thun würde. Sein Feuergeist wollte die Sache schnell entschieden wissen und darum beschloß er auf Seeland zu landen und dem Könige von Dänemark einen solchen Schrecken einzujagen, daß er Frieden machen müßte. Karl fuhr selbst mit einem ausgesuchten Heere über den Sund. Schon standen die Dänen am Ufer, um ihn zurückzutreiben. Aber ungeachtet des Kugelregens sprang er aus dem Schiffe ins Wasser, welches ihm bis an die Arme reichte, den Degen in der Hand, und so stürmte er gegen die Dänen an, hinter sich seine Soldaten, welche die Gewehre hoch über dem Wasser hielten. Die Feinde verloren den Muth, solchen Leuten zu widerstehen und ergriffen die Flucht. Nun ging es rasch auf Kopenhagen los. Der König Friedrich IV. war über die plöglische Erscheinung der Schweden so bestürzt, daß er gleich demüthig um Frieden bat. Karl gewährte ihn, denn er hatte mehr zu thun. So endigte die erste Unternehmung Karl's, bei welcher er trotz aller Jugend viel Einsicht und Tapferkeit bewies. Nun ging es rasch wieder zu Schiffe und Karl eilte, den Angriffen August's II. und Peter's des Großen zu begegnen. Er ließ 20,000 Mann nach Liefland übersetzen und ging zunächst den Russen entgegen, die er 50,000 Mann stark unter den Mauern von Narwa in einem besetzten Lager fand. Etwa 8000 Schweden stellten sich unter dem Feuer der Russen in Schlachordnung und in einer Viertelstunde war das russische Lager erstürmt. Nach diesem Siege setzte Karl über die Düna, griff die Verschanzungen des polnisch-sächsischen Heers an und trug auch über dieses einen vollständigen Sieg davon. Er verfolgte nun den König August II. nach Polen, um ihn zu entthronen, und wir begleiten jetzt Karl XII. bei seinem Einfall in Polen.

* * *

Der Schall von Trommeln und Trompeten verbreitete sich weithin durch die Wälder von Masowien und verkündete den siegreichen Einzug des Königs Karl von Schweden. Der Förster jener Waldungen blieb stehen und horchte mit Anstrengung auf die ungewohnten Töne, welche das Echo bis zu ihm herübertrug.

„Da gucken die rothen Teufel bis in unsere Wälder herein, aber es soll ihnen manchen Tropfen Blut kosten, ehe sie unsere Hütten in Brand stecken. Das muß ich der Herrschaft melden und den Unseigen!“ So sprach der Förster und verschwand im Dickicht.

Nicht lange, so trat er aus dem Walde hervor und eilte über das Feld dem herrschaftlichen Gebäude zu, welches die Witwe des Wojewoden von Kawa, Ozialynska, bewohnte. Das Wohnhaus war nach der Landessitte von Holz erbaut und äußerlich unscheinbar, überraschte aber im Innern durch Pracht und Reichthum. Es lag in einem weiten Garten, den sorgfältig beschchnittene Spaliere und dunkle Laubgänge umschlossen. Das weite Gebäude faßte viele Gemächer in sich, deren Wände mit geschmackvollen Tapeten und türkischen und persischen Teppichen ausgeschlagen waren. In dem großen Speisesaale, dessen Hauptziede der Chor war, von dem aus während der Gastmähler die Musik tönte, hingen Bildnisse der Familienglieder und polnischen Könige umher. In den Nischen zwischen den Fenstern waren glänzende Waffen befestigt und in einer Ecke stand auf dunklem hölzernem Gestell ein silbernes Tönnchen, aus dem sich die Gäste selbst den Ungarwein zu zapfen pflegten.

Die Wojewodin saß gesenkten Hauptes in ihrem

Gemach, an der großen Doppelthür stand in ehrfurchtsvoller Stille Telembski, einer ihrer Beamten. Da traten mit Geräusch mehre der angesehensten Ubeligen ins Zimmer und unter ihnen der Förster.

Sie sind da! sie sind da! gnädige Frau, rief dieser; von dem Koboldshügel aus habe ich selbst die rothen Teufel gesehen.

Wie ein Blitz durchzuckte die Gräfin dieser Ruf, ihre schwarzen Augen leuchteten auf. „Zu den Waffen! Auf's Pferd!“ rief sie mit Begeisterung. „Reicht mir das Schwert! Ein Jeder kennt seine Stelle. Ihr, Förster, hin zu den ersten Verhaften, schließt sie ein, wehrt euch bis auf den letzten Mann. Ist mein Bote zurück?“

Nein, Ew. Gnaden.

So hat die Stunde geschlagen! Mit Vertrauen auf Gott, und unser ist der Sieg!

* * *

Karl XII. zog an der Spitze eines Heers von 7000 Mann in die Wälder von Masowien ein. Es wohnen hier die Kurpen, ein wenig beachtetes und bekanntes Völkchen in Polen. Ihren Namen haben sie von ihrer eigenthümlichen Fußbekleidung, die in Binsener oder Bastisshuhen besteht, erhalten. Sie zeichnen sich durch Muth und Gewandtheit, besonders im Büchenschießen aus. Kaum hatte Karl XII. eine Strecke zurückgelegt, so stellte sich ein gemeiner Kurpe vor ihn hin.

Was will der? fragte der König seine Umgebung.

Der Kurpe zog seinen mit einem rothen Bändchen gezielten Hut. „Ich bin von den Unseigen gesandt, dir zu sagen, daß wir dich durch unsere Wälder durchlassen werden, wenn du unsere Bedingungen erfüllst; sonst aber lassen wir dich nicht durch und wenn es auch zum Schlagen kommen sollte.“

Karl lachte laut auf, als ihm diese Worte verdorret wurden. „Was haben diese Kerle ohne Stiefeln mir vorzuschreiben? Fort, mir aus den Augen! Sage deinen Kameraden, daß wir uns beim Brande ihrer Hütten wärmen werden, denn es ist jetzt kalt.“

Der Kurpe blickte dem König scharf ins Gesicht und war sogleich in dem undurchdringlichen Walde verschwunden.

Ein Regiment schwedischen Fußvolks, das aus Reih und Glied getreten ist und voranmarschirt, wird plöglisch von allen Seiten durch ein dichtes Gewehrfeuer aufgehalten. Karl, ungeduldig, commandirt: „Vorwärts!“ die Schweden werfen sich mit Hurrah dem versteckten Feinde entgegen, aber wegen der Enge des Wegs kann kein vollkommener Angriff formirt werden und fast alle Vordringenden sinken getroffen nieder. Die tausendjährigen Eichen erzittern vor dem Donner der Geschosse und von dem Kriegsgetümmel; der Bär, in seiner Lagerstätte aufgeschreckt, entweicht mit dumpfem Gebrumme; der Auerock schüttelt seine Mähne, mit feurigem Auge blickt er umher, Schaum rinnt ihm vor Muth und Grimm den Bart hinab und das Gehölz kracht unter seinem gewaltigen Körper, indem er, dasselbe durchbrechend, davonstürzt.

Karl steigt bei dem unerwarteten Widerstande selbst vom Pferde, eilt auf den Kampfplatz, wirft sich zuerst hinab in den Graben und erobert mit einer Anzahl Muthiger die Verschanzung, hinter welcher die Kurpen verborgen ihre Schüsse entsenden, eine Art Verhaft, der aus zusammengetragenen Bäumen und aufgeworfener Erde bestand.

Nach dem Verluste dieser Besse stoben die Kurpen nach allen Seiten auseinander und eilten der zweiten

Verschanzung zu, die in einiger Entfernung sich befand. Die Schweden benutzten den errungenen Vortheil, den das etwas weitere Terrain gestattete, Kanonen aufzufahren und die Reiterei zu entfalten. Hier wurde daher auch der Kampf heftiger und blutiger. Karl befiel sein Pferd wieder und sprengte an die Spitze seiner Reiterei. Aber auch die Kurpen widerstanden nun mit um so größerer Tapferkeit. Die Kanonen donnerten, die Bäume brachen zusammen, aber die Schweden konnten auch nicht einen Schritt vorwärts dringen.

Die Wojewodin, Alle durch ihr Beispiel zu muthiger Gegenwehr entflammend, hatte sich während des ganzen Gefechts immer da befunden, wo die größte Gefahr gewesen war. „Noch einen Augenblick!“ rief sie, „und nicht ein Bein von Allen entgeht uns.“

Plötzlich erschallte in der Tiefe des ungeheuern Waldes neues Kriegsgeschrei. Die Schweden erkennen, daß sie umzingelt worden. Telembski zeigt sich in ihrem Rücken an der Spitze einer Reiterschar, er greift sogleich die Artilleristen an und hat nach kurzer Gegenwehr die Kanonen in seiner Gewalt. Die schwedische Reiterei dringt zur Hülfe heran, sie wird auseinandergesprengt und zurückgeworfen. Ringsum eingeschlossen, wehren sich die Schweden nur noch wie Verzweifelte, in ganzen Massen sinken sie nieder und Haufen von Leichen thürmen sich in der dichten Waldung auf.

Karl sprengt nochmals mit Tollkühnheit in das dichteste Getümmel, doch durchbohrt sinkt sein Pferd zusammen und mit ihm stürzt Karl von Schweden, der Schrecken des Nordens. Nun ist die Niederlage vollkommen und das Siegesgeschrei der Kurpen erschallt bis in die fernsten Theile des Waldes. Dichte Rauchwolken lagern sich auf dem eroberten Kampfplatze.

Da wurde der Wojewodin gemeldet, daß gegen 4000 Schweden Ostrolenka besetzt und sich auf dem Kirchhofe in immer wachsenden Massen verschanzten. Sie ließ Telembski mit einigen Reitern zurück und eilte mit ihren Kurpen der Stadt zu. Auf bereitgehaltenen Kähnen wurde der Trupp über den Narew geschafft und nahte sich alsbald dem Städtchen.

Hier commandirte die Schweden der Oberst Rehbinden, ein erfahrener und unerschrockener Soldat. Er hatte sich hinter der Kirchhofsmauer und in der Kirche zu kräftiger Verteidigung gerüstet, den Eingang verrammelt und in die Fenster der Kirche die besten finnländischen Schützen postirt. So stand hier den Kurpen ein neuer hitziger Kampf auf offenem Felde bevor, denn es galt, die schützenden Mauern zu übersteigen und dann in die Kirche zu dringen. Doch es blieb keine Zeit zum Besinnen. Muthig stürzten sich die Kurpen den Mauern entgegen und befanden sich nach einem raschen Andränge bald unter denselben. Nun war es aber nicht möglich, die steile Mauer hinaanzuklimmen. Kaum bemerkte die Wojewodin die vergeblichen Anstrengungen der Ihrigen, als sie in glücklichem Einfall eine Abhülfe gefunden hatte und neue Befehle ertheilte. Alsbald eilten die Kurpen aus den nahegelegenen Scheunen mit Massen von Stroh- und Getreidebündeln herbei, die, an der Mauer aufgeschichtet, eine Art Leiter bildeten. Die wohlgerichteten Schüsse der Schweden streckten manchen der Kurpen nieder, doch gelang es endlich dem Förster vor allen Andern, sich über die Mauer in den Kirchhof hinabzuschwingen. Er stürzte der Kirchthür zu, mehre der Seinen hinter ihm her. Bald war die Thür mit Arten eingeschlagen, und nun drangen die Kurpen mit unaufhaltsamer Gewalt in die Kirche. Ein Theil der

Schweden fiel unter ihren Händen, die Übrigen ergaben sich.

Dem Obersten Rehbinden glückte es, durch ein Hinterepfortchen ins Freie zu gelangen. Schon hatte er sich, ohne bemerkt zu werden, bis an die Mauer geschlichen, als ihm der Förster nachsetzte, ihn mit Miesenkraft zu Boden warf, entwaffnete und darauf zur Wojewodin führte.

Gnädige Frau, rief er, hier bringe ich einen Schweden, der sich hat aus dem Staube machen wollen. Er scheint einer der Hauptleute zu sein.

Dzialynska empfing den Obersten mit wohlwollendster Freundlichkeit, was den Förster nicht wenig in Erstaunen setzte, da er soeben erst seine Faust an dem Gefangenen nicht gerade geschont hatte.

Herr Oberst, sagte die Gräfin, ich bedaure Ihre Lage, doch das Loos des Kriegs ist veränderlich; das hat heute morgen Ihr König ebenso gut erfahren, wie Sie in diesem Augenblicke.

Wie? fragte Rehbinden verwundert, mein unsiegter König? ...

Ist besiegt worden, fiel Dzialynska ein. „Hier“, indem sie auf fünf erbeutete schwedische Standarten zeigte, „eine Trophäe unsers Siegs.“

Rehbinden erkannte die Fahnen, legte die Hand an dieselben und konnte in plötzlich aufwallender Wehmuth nur die Worte: „O mein König!“ über die Lippen bringen.

Die Wojewodin unterbrach nach einer kleinen Weile das Stillschweigen. „Herr Oberst“, sprach sie, „ich werde Sie unter sicherer Obhut geleiten lassen, wohin Sie verlangen.“

Meines Königs Loos will ich theilen. Wo finde ich ihn?

Dort! erwiderte die Wojewodin, indem sie gen Himmel zeigte.

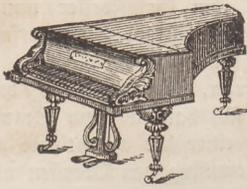
Von so unerwarteter Nachricht erschreckt stand Rehbinden einige Minuten regungslos da, dann aber bedeckte er mit beiden Händen das Gesicht, um vor der edlen Frau seine Thränen zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine tanzende Waldnymphe.



Mannichfaltiges.



Der berühmte Claviervirtuose Herz hat auf seiner Kunstreise durch Nord- und Südamerika auch in Francisco ein Concert gegeben, welches in seiner Einnahme nicht bitter für ihn war. Die Preise der Concertbillets waren für den ersten Platz mit 8 Dollars (11 Thlr.), für den zweiten mit 4 Dollars (5½ Thlr.) angesetzt. An der Kasse sah ein Controlleur mit einer kleinen Wage, auf welcher er sich aus den ihm zu diesem Zwecke überreichten ledernen Beuteln so viel Goldkörner abwog, als der Preis der Billets betrug. Das Resultat des mit einem ungeheuern Beifallssturme aufgenommenen Concerts war ein mit Goldstaub und Goldkörnern gefüllter tiefer Keller, 40,000 Francs an Werth. Herz gab in Francisco 14 Concerte. Aber es hätte ihn fast ganz dort behalten; es stürzte einmal die Wand des Hauses zusammen, an welcher er schlief; dergleichen schlechte Einfälle kommen aber in Francisco sehr häufig vor.

Gesundheitspolizei auf Haiti. Auf Haiti besteht in allen größeren Städten die Einrichtung, daß alles Vieh gegen Abend auf einem bestimmten Platze vor den Thoren geschlachtet und das Fleisch am nächsten Morgen auf den Markt gebracht wird. Was davon bis 9 Uhr nicht verkauft ist, muß sogleich eingesalzen und getrocknet werden, weil es außerdem bald in Faulniß übergehen würde.

Southampton ist gegenwärtig der Landungs- und Ausladeplatz fast für Alles, was Amerika, Asien und Afrika an Rohstoffen und Fabrikaten auf den Weltmarkt führen. Wenn, wie es oft geschieht, das ost- und westindische Dampfboot zugleich ankommt, so liegt mehr als der Werth einer Mil-

lion Pfund Sterling auf ihnen aufgethürmt. Alle diese Schätze werden in wohlbewachten Räumen von den Zollbeamten geprüft, und die Menge von Werthsachen, die ihnen durch die Hände geht, ist so groß, daß sie dieselben so gleichgültig betrachten, als hätten sie eine Ladung von Kartoffeln vor sich.

Tju heißt der Branntwein der Chinesen, aus Reis destillirt. Dem Europäer ist er durch Geruch und Geschmack unangenehm und doch wird er von Manchen, die sich einmal an starke Getränke gewöhnt haben, begierig getrunken. In seinen Wirkungen ist er für die Europäer schrecklich. Sie werden nicht gerade berauscht, aber es befällt sie nach und nach heftiges Zittern, sie können fast nicht mehr still stehen, keinen Bissen nach dem Munde bringen, sich nicht mehr das Gesicht waschen oder einen Knopf an ihrer Kleidung zuknöpfen, wenn sie nicht erst einen derben Hieb Tju zu sich genommen haben, Sie können zuletzt ohne einen Nachtrunk vor Fieberfrost nicht mehr einschlafen.

Die türkischen Soldaten — meint ein neuer Reisender — können keinem christlichen Heere die Spitze bieten. Ein türkischer Soldat macht den Eindruck eines Geschöpfes, welches mittels Prügel dazu abgerichtet wird, das Gewehr zu laden, abzuschießen, zu exerciren und Wache zu stehen. Seine Haltung ist schlaff, die Bewegungen sind matt und ungelent, den Augen fehlt aller Ausdruck, der Rücken ist gebeugt. Aller militairische Geist ist seinem Erlöschen nahe. — Und sonst war die osmanische Armee der Schrecken der christlichen Reiche!

Vulkane sind in unserm Deutschland vor unvordenklicher Zeit auch in Thätigkeit gewesen. In der sogenannten Eifel in Rhein-Westfalen sind noch jetzt die Spuren davon am sichtbarsten. Die Ausbrüche derselben mögen aber nur von sehr kurzer Dauer gewesen sein, denn von den vielen Eruptionskratern, die von den Geologen noch nachgewiesen werden können, hat sich keiner bis zu der Höhe eines der bedeutenden Schlackenhügel an den Abhängen des Atna aufgehäuft.

Im Verlage von **Conrad Wehhardt** in **Eßlingen** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Goldene Aepfel in silberner Schale.

Lehrreiche Erzählungen für Jung und Alt.

Dargeboten von **G. F. Boffert.**

Dritte Auflage. Mit Titeltupfer.

15 Bogen. 8. Preis 15 Sgr.

Ein Buch wie dieses, das sich in den frühern Auflagen schon so viele Gönner und Freunde erworben hat, bedarf bei seinem Wiedererscheinen wol keiner weitern Empfehlung, als der Hinweisung auf die jetzt elegantere Ausstattung, welche die Preiserhöhung hinreichend rechtfertigen wird.

**Goldene
Medaille
1845**

Pate Pectorale
von Apotheker **George** in **Spinal**

**Silberne
Medaille
1845**

Schacht 16 Sgr. oder 56 kr. ½ Schacht 8 Sgr. oder 28 kr.

Diese rühmlichst bekannten **Pates Pectorales**, ein bewährtes Linderungsmittel bei Brustleiden aller Art, Husten, Schnupfen, Katarrh u., werden verkauft in **Leipzig** bei

R. Zilebein,
Conditor in der Centralhalle.